

## Der Nachrichtenoberst Nicolai <sup>von</sup> Robert Breuer

Am achten Januar schrieb Graf Westarp (in der ‚Kreuzzeitung‘) mit dem unverhüllten Vergnügen, das die Nationalen empfinden, wenn es der Republik, also dem deutschen Volke, schlecht geht: „Nicht einmal Herr Rathenau, dessen Bedeutung auch aus diesem Anlaß mit der üblichen Betriebsamkeit vorschußweise gepriesen wurde, fährt nach Cannes, obwohl er, wie ihm ein französischer Lobredner zur großen Freude des Berliner Tageblatts bescheinigt hatte, die Fäden des Spiels in seiner Hand hat.“ Einen Tag später, als die Oeffentlichkeit erfahren konnte, was bis dahin nur den Eingeweihten bekannt war, von den sachlich Denkenden aber zum mindesten vermutet werden mußte, daß nämlich eine deutsche Delegation nach Cannes kommen sollte, fügte die ‚Kreuzzeitung‘, ohne zu erröten, ihrer falschen Nachricht die echt vaterländische Anmerkung hinzu: „Auch unter den Mitgliedern der Kommission sind neben einigen tüchtigen Finanzsachverständigen Leute von ähnlichen unklaren Gedankengängen wie der Führer der Delegation.“ Die ‚Kreuzzeitung‘ wird zugeben, daß solche Kennzeichnung den deutschen Vertretern nicht nützen sollte, ihnen möglicherweise schaden konnte. Was würde die ‚Kreuzzeitung‘ sagen, wenn wir das zu Wenig des Ergebnisses von Cannes nach berühmtem Vorbild als Dolchstoßfolge entschuldigen wollten? Warum sollten wir nicht pathetisch darauf verweisen dürfen: Unsere Unterhändler sind von der Presse, die sich mit besonderm Nachdruck die deutsche nennt, als verwirrte Dummköpfe, anmaßende Trottel und halbe Narren gezeichnet worden! Wie konnte solchen Uterhändlern ein besseres Ergebnis werden? Wenn nun auch in solcher Betrachtung etwas Wahres enthalten wäre, so würde doch die Konstruktion eines ursächlichen Zusammenhangs zwischen dem Minus von Cannes und den Pressepöbeleien der Nationalen dem kühlen Urteil lächerlich erscheinen.

Genau so lächerlich — den größern Maßstab wohl beachtet — erscheint nun uns die Dolchstoß-Legende, namentlich in der Form, die ihr der Oberst Nicolai geben möchte: Die Presse hat die deutsche Niederlage mitverursacht! Zum Zweck dieses Nachweises hat der Oberst Nicolai ein ganzes Buch geschrieben, ein Buch, das kaum irgendetwas Neues enthält und genau so wie die Bücher der Herren Ludendorff und Bauer nur das eine Gute hat, sozusagen dokumentarisch festzulegen: die politische Dummheit, die kenntnislose Weltfremdheit und die bis zur Verblödung gesteigerte Selbstüberschätzung der militärischen Führer. Im übrigen beweist das Buch des Herrn Nicolai das Gegenteil von dem, was es — wenn auch die Brauen streichelnd — beweisen möchte: es zeigt uns eine Kriegspresse, so artig, so geduldig, daß man wohl den Eindruck eines beinahe skandalösen Zustandes, aber ganz gewiß nicht den eines aus Widerstand niederfahrenden Dolchstoßes empfängt. Wer die Ereignisse kennt, wer miterlebt hat, wie die deutsche Presse während des Krieges durch das Kriegspresseamt und die Zensur und ganz besonders durch die Pressekonferenzen gegängelt und eingeschnürt worden ist, der wußte Alles, was der Oberst Nicolai gewiß nicht erzählen wollte, was er aber zwangsläufig bekennen muß. Trotz alledem: auch die Presse hat den

Dolch schärfen helfen. Nicolai sagt: „Gegen den Feind stand bis zum Schluß nur die sogenannte Rechtspresse in Front. Nur sie war damit an der Seite des Heeres. Die Linkspresse und ihre Mitläufer dagegen hielten dem Volk ein Bild des Feindes vor, das er selbst uns vortäuschte, und förderten eine innere Entwicklung, welche die Friedensbereitschaft des Feindes angeblich herbeiführen sollte, in Wahrheit aber von ihm nur gefordert wurde, um unsern Zusammenbruch zu erreichen.“ Es versteht sich von selbst, daß zu solcher sieghemmen Wirkung der Presse hauptsächlich die sozialistischen Blätter beigetragen haben; hier wiederholt Nicolai den alten Vorwurf, daß die aus der Heimat zum Heer kommenden sozialistischen Zeitungen den Siegeswillen des Heeres gebrochen und der feindlichen Propaganda zur Unterhöhlung dieses Siegeswillens Vorschub geleistet hätten.

Wir wollen jetzt nicht im Einzelnen auf die Entstellungen und Fehlschlüsse des Herrn Nicolai eingehen. Wir wollen nicht im Einzelnen nachweisen, daß durch die Presse nicht hinausgehen kann, was nicht bis zur Explosion gespannt in den Massen des Volkes, zum mindesten in bestimmten Teilen des Volkes sich aufgespeichert hat. Wir wollen nicht zeigen, wie die Presse, von ganz wenigen Fällen abgesehen, nicht zeugend, sondern feststellend wirkt. Wir wollen heute nur einmal in aller Gemütsruhe anmerken, daß die Entschuldigung der Niederlage durch den Dolchstoß nicht dazu dienen kann, die Unfähigkeit und Schwäche Derer, die sich mit dem Dolche stoßen ließen, zu verwischen. Die Herren, die über den Dolchstoß zetern, hätten ihn doch kommen sehen müssen, hätten ihn doch verhindern sollen; sie waren also blind und schwach. Es wirkt lächerlich, wenn Heerführer, die über eine so gewaltige, rücksichtslos funktionierende Macht verfügten wie die Männer von Ludendorff bis Nicolai, sich von der unbewaffneten Heimat in den Rücken stoßen ließen. Warum haben sie die Heimat nicht geverteilt, gerädert, fusiliert, eingekerkert? Es müssen wohl doch andre Mächte als die Mäuler giftiger Agitatoren, andre Mächte als der Widerspruch kurzsichtiger Nörgler, andre Mächte als die Besserwisseri des Zivils am Werke gewesen sein, um die siegende Armee zu zertrümmern. Kürzlich hat der Generalmajor von Schönaich darauf verwiesen, daß am ersten April 1918, nach dem Zusammenbruch der Offensive vom zweiundzwanzigsten März, der Krieg als endgültig verloren betrachtet werden mußte. Freilich: Alles, was dann an Niederlagen und U-Boot-Versagern folgte, und Alles, was sich an Hunger und Verarmung, an Entbehrungen und Auskämmung in immer unerträglicherer Weise fühlbar machte, hat die Katastrophe vergrößert, vertieft, verschärft. Das ist das ganze Geheimnis. Das ist der Dolchstoß. Nur daß dieser Dolchstoß nicht von der Heimat gegen das Heer, auch nicht von der Presse geführt worden ist, sondern von den Generalen, die nicht rechtzeitig einsehen konnten oder einsehen wollten, daß sie mit ihrer Kunst am Ende waren. Die deutsche Presse jedenfalls hat länger, als sie sich das eigentlich hätte erlauben dürfen, den Illusionismus der Generale nicht gestört, und hat so allerdings, aber ganz anders, als Nicolai meint, zur Förderung des Zusammenbruchs beigetragen.

Die deutsche Presse hat willig auch falsche Nachrichten gebracht. Das soll ihr nicht nachgetragen werden. Aber merkwürdig wirkt es, wenn jetzt der Oberst Nicolai mit moralischer Entrüstung so tut, als hätte er und sein Nachrichtendienst nur der Wahrheit dienen wollen.

Was ist denn Wahrheit im militärischen und politischen Nachrichtendienst? Selbstverständlich hatte der Oberst Nicolai das Recht und die Pflicht, Zwecknachrichten zu geben, ja, sein ganzer Nachrichtendienst hatte nur eine Aufgabe: die Zwecke des Krieges und der Heeresoperationen im Einzelnen zu fördern. Es ist darum auch falsch, dem Oberst Nicolai vorzuwerfen, daß er nicht immer, so wie die Naiven es meinen, die Wahrheit gesagt habe. Was ihm aber vorgeworfen werden muß, das ist, daß er kurzzeitig oder, wohl richtiger, ohne die Möglichkeit der Voraussicht, nervös hin- und herfahrend, zapplig und somit Nervosität und Unruhe schaffend, widersprechende und damit Widerspruch weckende Nachrichten hinausgegeben hat. Man muß hierfür Beispiele anführen. Muß man daran erinnern, wie einer der Vertreter des Kriegspresseamts, der Major Würz, in den Monaten, da der Zusammenbruch schon deutlich grollte, immer und immer wieder Siegesnachrichten gab, die offensichtlich schon dahinwelkten, während er sie eben aussprach? War uns früher die Hindenburg-Stellung — die doch binnen vierundzwanzig Stunden von den feindlichen Patrouillen erreicht, ja beinahe durchstoßen war! — als uneinnehmbar geschildert worden, so wurde uns jetzt felsenfest versichert, daß kein amerikanischer Truppentransport Europas Ufer erreichen werde. Und kaum waren solche Worte gesprochen, da mußte zugegeben werden, daß bis dahin kein nennenswerter Transport versenkt worden war, und daß die Nachrichten von den gewaltigen Bahnbauten für die Bewegung der Amerikaner in Frankreich den Tatsachen entsprächen. Wer erinnert sich nicht der niederschmetternden Stunde, da der Major Würz auf Befragung zugeben mußte, daß inzwischen gewaltige amerikanische Heeresmassen in Frankreich gelandet seien! Hätten die Herren vom militärischen Nachrichtendienst genial und produktiv gelogen, so würde ihnen kein Mann der Praxis, auch kein Mann der demokratischen und republikanischen Politik, Vorwürfe machen können; sie aber haben gelogen wie die Kinder, sie haben gestammelt, sie haben krampfhaft erfunden, um hinwegzuläuschen über Das, was sie, wenn sie nicht ganz vernagelt gewesen sind, deutlich sehen mußten: die unvermeidliche Niederlage. Das Eine ist allerdings zuzugeben: daß die Presse mit noch so schön gefärbten Kriegsberichterstattungen und noch so gesalbten Ermahnungen einen Krieg nicht gewinnen konnte, den die Generale verloren hatten

Der Oberst Nicolai aber ist, wie Ludendorff und die übrigen Compagnons, der Meinung, daß ja eigentlich nicht die Presse, sondern die Regierung, die diese Presse nicht zu nutzen wußte, schuldig sei. Bethmann und seine Nachfolger sollen den Krieg verloren haben; sie sollen auch am Versagen der Presse schuld sein. Da ist nun interessant zu lesen, wie Nicolai, ohne es anscheinend zu merken, sich und die von ihm auf die deutsche Presse gesetzten Erwartungen selbst widerlegt. Er schreibt: „Die feindliche Presse im Bunde mit ihren Regierungen mußte der deutschen Presse weit überlegen sein. Dieser ist daraus kein Vorwurf zu machen. Er trifft die deutsche Regierung, die mit ihr nichts zu tun haben wollte. Die feindliche Presse war für die Aufgabe im Kriege schon durch die Friedensübung besser geschult als die deutsche. Maßgebende ihrer Führer waren Mitglieder der Regierung in England und Frankreich . . .“ Freilich: hier klappt der Abgrund, in den Deutschland hineinstürzen mußte. An der Demokratie der Gegner zerschellte der Feudalismus eines Reiches, das,

ohne sich entsprechend unorganisieren zu können, den Weltmächten Konkurrenz verkündigte. Was hätten denn die Generale gesagt, wenn maßgebende Führer der Presse im kaiserlichen Deutschland Mitglieder der Regierung geworden wären, oder wenn auch nur der Respektabstand der Regierung zur Presse sich merkbar verschoben hätte?! Es gehört eben zum Wesen und zum Schicksal des deutschen Reiches, daß auch seiner Presse die der Demokratien überlegen war. Wie denn überhaupt die Niederlage Deutschlands von vorn herein durch die Unklugheit besiegelt war: mit einem Stelzfuß beim Wettspringen Sieger werden zu wollen.

---

*Die Weltbühne*, Nr. 3 / 1922

Das *Blättchen* publiziert als Form der produktiven Verneigung und des Gedenkens in seiner Rubrik „Vor 90 Jahren“ Beiträge aus ihrer großen Vorgängerin - der *Weltbühne* von Siegfried Jacobsohn, Kurt Tucholsky sowie Carl von Ossietzky. Nicht in jedem Fall ist es der Redaktion dabei gelungen, zweifelsfrei zu klären, ob an den Texten noch Urheberrechte bestehen, und die Inhaber gegebenenfalls zu kontaktieren. Wo sich ein solches Defizit offenbaren sollte, bitten wir darum, sich direkt an uns zu wenden.

*Die Redaktion*